

FADING INTO COLOUR

veröffentlicht im Katalog Ulrike Stubenböck, *Fading Into Colour*, Galerie am Stein, Schärding 2013, ISBN 978-3-9500493-6-7.

von Florian Steininger

Ulrike Stubenböck hat einen fixen Platz in der österreichischen aktuellen abstrakten Malerei eingenommen. Seit nunmehr einigen Jahren fokussiert sie einen analytischen Malereibegriff, der trotz aller Radikalität, Konzentration und Askese der Sinnlichkeit und Schönheit des gemalten Bildes Platz einräumt. Hiermit ergibt sich ein großes Spektrum zwischen systematischem Konzept und malerischer Offenheit. Im englischen stehen zwei Begriffe für Farbe zu Verfügung, die Stubenböcks Malerei entsprechen: *Colour* als optische Eigenschaft und *Paint* als materielle Substanz. Die Künstlerin wählt drei bis fünf Farben pro Bildentwurf aus, die sie in sanften Spachtelzügen auf der grundierten Leinwand verstreicht. Atmosphärisch und nuancenreich gleiten die koloristischen Zonen ineinander über, vermischen sich zu einem intensiv sinnlichen Seherlebnis. Aus dem Faktischen des aufgetragenen Materials wird das Illusionistische der Malerei: *Fading Into Colour*. Farbräume entstehen, die durchwegs Assoziationen an Natur erregen, je nach Temperatur des Bildes, ob kalt, eisig, wässrig, trocken, heiß, flirrend: die horizontalen Spuren unterstützen eine dynamische Atmosphäre. Das Gemälde wird zur Fata Morgana, zum Seherlebnis der wohlthuenden Unschärfe. Dadurch erhält sich die Malerei ihre eigene Wirklichkeit, ihren Mythos, ihr Fantasma, bleibt für sich. Sie ist weder reine Abbildung der Wirklichkeit, noch faktisches Objekt. Es wäre abwegig, dem Bild metaphysische Dimensionen anzugedeihen, aber das Romantische und Schöne darf sich entfalten.

Ulrike Stubenböck arbeitet nach einer strengen Rezeptur, die zu einer seriellen malerischen Produktion führt. Dennoch steht das einzelne Werk nicht nur im Dienste eines konzisen Konzepts, sondern gestaltet sich als Individuum, als einzigartiger Organismus, als ein in sich gestärktes Bild. Durch das gleichmäßig monotone Verstreichen der Spachtel im horizontalen Zustand schaltet die Künstlerin den individuell expressiven Gestus aus. Stubenböck lässt auch bei all ihrer Kontrolle das Bild selbst werden, sie ist unmittelbar auf Tuchfühlung mit der wundersamen Genese der Malerei. Ein spannungsreiches Wechselverhältnis zwischen Autonomie des Bildes und künstlerischer Lenkung. Man denke hierbei an Gerhard Richter, der mit breiten Rakeln die Schichten verwischt und unvorhersehbare Bildzustände erzielt, die er mit Kritik, Abstand und Überprüfung partiell weiterverarbeitet, bis es für ihn stimmig ist. Die Zeiten der schöpferischen Markierungen des Ichs sind Geschichte, nach den zahlreichen Toden des Tafelbildes herrscht eine gesunde Skepsis beim Malen, ein Respekt vor der weißen Leinwand.

Stubenböck löst sich von den nüchternen Positionen des Radical Paintings, den Puristen und Asketen der monochromen Leinwand - von Ryman, Hafif bis Umberg - und erfüllt das Bildgebiet mit Temperatur, Geist und Offenheit.